

Walter Wenzel: Slawen – Deutsche – Namen. Beiträge zur westslawischen Personen- und Ortsnamenforschung. Mit besonderer Berücksichtigung des Sorbischen. Hrsg. von Silvio Brendler und Karlheinz Hengst. Baar-Verlag: Hamburg 2009, 368 S.

Seit Jahrzehnten ist der Name Walter Wenzels untrennbar mit der sorbischen Personennamenforschung verbunden. Seine Monographien¹ sind in diesem Forschungsgebiet grundlegend und wegweisend; sie werden wohl auf sehr lange Sicht kaum adäquate Nachfolger finden. Die Kontinuität und Zielstrebigkeit seiner Arbeit ist imponierend, v. a. wenn man bedenkt, dass er sich ihr mit ganzer Kraft erst seit seiner Emeritierung im Jahr 1994 widmen konnte, und seine Forschungsbilanz ist überaus beeindruckend: Neben den eingangs genannten Werken liegen für die Nieder- und Oberlausitz zwei Ortsnamenbücher vor² und laufend erscheinen Aufsätze, in denen er sich den verschiedensten Themenbereichen der sorbischen Namenkunde widmet und worin er dem wissenschaftlichen Diskurs eine Vielzahl neuer Impulse gibt.

Anlässlich seines 80. Geburtstages wurde nun eine Auswahl seiner Schriften herausgegeben, verbunden mit einer einleitenden Bibliographie seiner namenkundlich orientierten Werke (S. 17–29). In dieser sind die in dem Band zum Reprint gelangten Beiträge praktischerweise durch Fettdruck hervorgehoben, was von enormem Vorteil im Hinblick auf die Übersichtlichkeit und die Transparenz der Auswahlkriterien ist. Wenn damit dem Leser das Bedauern leicht gemacht wird, diesen oder jenen Beitrag im Band nicht abgedruckt zu sehen, so gibt es doch keine Schriftenauswahl, die alle Wünsche erfüllen könnte.

Das Vorwort (S. 7–12) ist weitgehend einer Würdigung des Lebens und Schaffens von Walter Wenzel gewidmet. Nach dem Inhaltsverzeichnis und der Bibliographie folgen dann in weitgehend chronologischer Abfolge die wichtigsten Aufsätze insbesondere aus der Anthroponomastik, dem Kernforschungsbereich des Autors, während man diejenigen, die sich in den letzten Jahren der Ortsnamenkunde widmen und die teilweise Kontroversen hervorgerufen haben (S. 11)³, weitgehend vermisst.

Die einzelnen Aufsätze lassen zumeist eine enge inhaltliche Verbindung zu den monographischen Werken Walter Wenzels erkennen, sodass der Band eine Dokumentation der Schaffensphasen des Autors darstellt. Die Monographien werden in diesen Beiträgen durch vertiefende Darstellungen bestimmter Themen oder die Behandlung weiterer Aspekte ergänzt. Am Beginn stehen hierbei seine Habilitationsschrift und der erste Teil ihrer im Jahr 1987 erschienenen gedruckten Fassung (als Band 1 „Systematische Darstellung“ der „Studien zu sorbischen Personennamen“). Die in ihrem Zusammenhang entstandenen Beiträge widmen sich insbesondere der Systematisierung des

¹ W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen, 3 Bände in 4 Teilbänden, Bautzen 1987–1994; ders.: Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, Bautzen 1999; ders.: Nieder-sorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004.

² W. Wenzel, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2006; ders.: Oberlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2008.

³ Die Diskussion bezieht sich in erster Linie auf die beiden in Anm. 1 genannten Ortsnamenbücher, mit denen aber einige Aufsätze in enger inhaltlicher Verbindung stehen. Vgl. insbesondere H. Schuster-Šewc, Die Ortsnamen der Lausitz – Anmerkungen zum Stand ihrer Erforschung, in: Lětopis 55 (2008) 2, S. 94–108; ders., Die Ortsnamen der Lausitz (Teil II), in: Lětopis 56 (2009) 2, S. 103–124; K. Hengst, Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen. Zur Problematik bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen sorbischer Ortsnamen in den Lausitzen, in: Namenkundliche Informationen 93/94 (2008), S. 155–184.

sorbischen Personennamenbestandes mittels einer genetisch-morphematischen Klassifikation der sorbischen Familiennamen (S. 31–35) und des aus Motivations-, Inhalts-, Wortbildungs- und Quantitätsmodell zusammengesetzten und somit multiplen sorbischen anthroponymischen Nominationsmodells (S. 58–66). Daneben stehen Übersetzungen von Personennamen aus dem Sorbischen ins Deutsche (S. 37–46), die anthroponymische Homonymie, die „Hauptproblem und Crux der Anthroponomastik“ (S. 48) darstellt (S. 47–57), der Zusammenhang zwischen Personennamen und der Ethnizität bzw. Sprachlichkeit ihrer Träger (S. 67–71 sowie 103–111), die Herausbildung der Zweinamigkeit (S. 72–77) sowie morphologischer Veränderungen sorbischer Personennamen im Zuge ihrer Integration ins Deutsche (S. 79–83).

Etymologischen Fragen, die im Zusammenhang stehen mit dem „Historisch-etymologischen Wörterbuch“ (Bände 2/I und 2/II der Studien, erschienen 1991/92), widmet sich nur einer der abgedruckten Beiträge (S. 85–90), dann folgt wieder ein längerer Abschnitt, in dem es vorrangig um die sprach- und siedlungsgeschichtliche Auswertung des Personennamenatlas (Band 3 der Studien, erschienen 1994) geht (S. 91–151). Hier wird der Leser kaum umhinkommen, sich diesen Atlas gleich danebenzulegen, um den vielen Verweisen auf einzelne, in den Aufsätzen nicht abgedruckte Kartenblätter nachgehen zu können. Die siedlungsgeschichtliche Aussagekraft der Personennamen beruht darauf, dass es sich weniger um Familiennamen, sondern weitgehend um Haus- und Hofbesitzernamen handelt (S. 209), die über die Generationen ortsfest bleiben. Dies kann dazu führen, dass u. U. die geographische Verbreitung bestimmter Namen bei ihrer Erklärung hilft (vgl. z. B. S. 144).

Einige der Aufsätze liefern aber auch Kartierungen, die im Atlas nicht enthalten sind. Hier ergänzt sich dann manches gegenseitig zu einem umfassenden Bild, z. B. die Unterschiede im Personennamenbestand zwischen Alt- und Neusiedelgebieten für die Niederlausitz (S. 118 f.) und die Oberlausitz (S. 132 f.). Die zehn zusätzlichen Karten, auf die auf S. 206 verwiesen wird, sind erfreulicherweise tatsächlich alle im Band abgedruckt.

Alsdann behandeln die Beiträge wieder allgemeinere Themenstellungen. Sie stehen im Zeichen einer noch breiteren Materialbasis, als sie zur Drucklegung der „Studien...“ vorhanden war, denn unermüdlich erschloss Walter Wenzel weitere Quellen und sammelte noch mehr Namenbelege. Diese flossen in eine neue Monographie ein (Nieder-sorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, 2004). Die seit etwa Mitte der 90er-Jahre erschienenen Aufsätze stehen im Zusammenhang damit und stellen einige Aspekte eingehender dar, als es im Buch möglich war; insbesondere sind sie strukturellen und phonologischen Fragestellungen gewidmet: den Herkunftsnamen (S. 159–163), Familiennamen mit dem Suffix *-ski* (S. 165–172), der Kennzeichnung von Familienzugehörigkeit (S. 216–222), Berufsbezeichnungen (S. 244–253), Unterschieden zwischen nieder- und obersorbischer Anthroponymie (S. 255–261), Wohnstättennamen (S. 263–273) sowie Familiennamen, die auf Lexeme mit der Bedeutung ‚Schneider‘ zurückgehen (S. 287–295). Personennamen kommt „ein besonders hoher authentischer Wert für die historische Phonologie und Dialektologie“ (S. 303) zu. Auch diesem Thema widmen sich zwei Aufsätze (S. 173–191). Dieser Fundus blieb bislang in der Darstellung der historischen Phonologie des Sorbischen unberücksichtigt, was auch in der Fußnote 19 auf S. 304 bemängelt wird. Immerhin werden hier⁴ – leider

⁴ G. Schaarschmidt, A historical phonology of the upper and lower Sorbian languages, Heidelberg 1997.

keine Selbstverständlichkeit – historische Ortsnamenformen in hohem Maße herangezogen. Hinzu kommen eine Darstellung polnischer Familiennamen in Deutschland (S. 197–205) und eine weitere, die sich anthroponomastischen Relikten der vorchristlichen Religion widmet (S. 223–228). Ein Beitrag wendet sich einer historischen Quelle zu, deren Personennamen auch in der genannten, 2004 erschienenen Monographie unberücksichtigt bleiben mussten (S. 274–286).

Nach einer größeren Untersuchung zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn⁵ äußerte sich Walter Wenzel in letzter Zeit auch des Öfteren wieder zu Fragen der Ortsnamenforschung, was u. a. anhand der den Band einleitenden Bibliographie leicht nachzuvollziehen ist. Dabei konnte er durch seine anthroponomastischen Untersuchungen wichtiges Material beisteuern. Es zeigt sich aber schon relativ frühzeitig (vgl. S. 87 zu *Sušow/Suschow*) eine Bevorzugung deanthroponymischer Ortsnamenerklärungen, die bis in die jüngsten Publikationen angehalten hat und auf Kritik gestoßen ist (vgl. auch S. 11).⁶ Da diesbezügliche Beiträge nur einen geringen Teil des vorliegenden Buches ausmachen, soll diese Kontroverse hier nicht aufgegriffen werden. Es ist lediglich generell festzustellen, dass es zwei Gruppen von Namenforschern gibt: solche, die eine direkte Erklärung aus einem Appellativ (= Dingwort) für wahrscheinlicher halten, und diejenigen, die eine Ableitung aus Personennamen bevorzugen. Walter Wenzel gehört – und dies sei keine pauschale Kritik, sondern eine Feststellung – der zweiten Gruppe an. Viele Namen, die nach bisheriger Auffassung aus einem sorbischen Appellativ gebildet wurden, stellt er zu einem Personennamen, wie z. B. *Mallenchen/ Malinki* aus **Malin* anstelle von **malina* ‚Himbeere‘ (S. 316). Auch wenn seine Argumente z. T. gut begründet klingen, kann man doch widersprechen: So kann das Vorhandensein von ähnlichen oder gleichen Personennamen in der geographischen Nähe des jeweiligen Ortsnamens (wie z. B. *Kolsck* für *Kölzig/Kolsk*, S. 233; vgl. auch weitere Fälle auf S. 309 f.) vielleicht ein Indiz für eine entsprechende Herleitung sein, aber keinesfalls ein Beweis. Die zum Vergleich herangezogenen Personennamen sind frühestens seit dem Spätmittelalter bezeugt, während die Ortsnamen schon einige Jahrhunderte früher entstanden. Die neuen Ortsnamenerklärungen des Autors sind somit nur umsichtig zu rezipieren und nicht einfach kritiklos zu übernehmen.

Die kritischen Bemerkungen dürfen aber den Wert der ortsnamenskundlichen Beiträge Walter Wenzels nicht generell in Frage stellen. So findet sich auf S. 331–340 eine fundierte methodische Darstellung zur Typologie der altsorbischen Toponyme, wenngleich die darauf folgenden Bemerkungen wiederum zu hinterfragen sind, denn es ist doch sehr zu bezweifeln, dass gleiche Namelemente in verschiedenen Ortsnamen „Ausdruck verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen Ortsgründern“ sind. Auch wenn Namenskartierungen zweifellos viele Aussagen zur Siedlungsgeschichte ermöglichen, darf doch der Bogen nicht durch eine überzogene Detailsicht überspannt werden. Die altsorbischen Ortsnamen sind in einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten gebildet worden und Parallelen können zu verschiedenen Zeiten und unter ganz verschiedenen Umständen entstanden sein, die in den meisten Fällen für immer im Dunkel der Geschichte verborgen bleiben werden. Walter Wenzel hat seine genannte Hypothese ver-

⁵ W. Wenzel, *Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes*, Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 16, Berlin 1964.

⁶ Vgl. neben den in Anm. 3 genannten Beiträgen die Rezensionen der Namenbücher der Nieder- und Oberlausitz von E. Eichler in *Lëtopis* 56 (2009) 2, S. 147–151.

schiedentlich thematisiert, es aber jüngst an anderer Stelle⁷ nach einem überregionalen Vergleich letztlich bei Vermutungen belassen.

Einige der Aufsätze bilden über all die genannten Themenstellungen hinaus wichtige Standortbestimmungen (S. 192–196; 206–214) bzw. eine Zusammenschau der beeindruckend vielfältigen Ergebnisse einer jahrzehntelangen Sammel- und Publikationstätigkeit (S. 296–312), die eine leicht abgeänderte und erweiterte Fassung des ersten Kapitels von Walter Wenzels genannter Monographie aus dem Jahr 2004 darstellt. Gerade angesichts aktueller Forschungen, die sich in erster Linie mit aktuellen Telefonverzeichnissen als Quellenbasis begnügen (müssen), ist die Maxime Walter Wenzels zu unterstreichen: „Bei der Sammlung des Materials ist relative Vollständigkeit anzustreben, und das in einer Zeitspanne, die von der ältesten Überlieferung bis zur endgültigen Herausbildung der Familiennamen [...] reicht.“ (S. 208) Dies bedingt eine langfristige und mühsame Sammeltätigkeit, die erst nach vielen Jahren Erfolge vorweisen kann. Unter den Umständen der heutigen, auf die Erzielung kurzfristiger Leistungen ausgerichteten Forschungspolitik ist die Umsetzung dieses sehr berechtigten Anspruchs alles andere als leicht.

Zum Schluss stellt der Autor seine „Zukunftsvisionen der slawischen Namenforschung“ vor (S. 347–364). Dabei wird deutlich, dass die kommenden Jahrzehnte der Namenforschung trotz der vielen erreichten Fortschritte eine Menge Arbeit bringen werden, denn noch immer ist auf dem Gebiet der Erschließung und Lexikographie für die einzelnen Namenklassen viel zu tun. In jüngerer Zeit populär gewordene Zugangsweisen zum Phänomen „Eigename“ spielen für Wenzel hingegen eine eher periphere Rolle.

Wichtig im Zusammenhang mit Bestrebungen, eine vereinheitlichte namenkundliche Terminologie zu schaffen, ist folgende Aussage: „will der Namenforscher einem größeren Interessentenkreis, darunter Historikern, Archäologen, Geographen, Literaturwissenschaftlern und Heimatforschern, verständlich bleiben, so kann er das schwerlich mit *Oikonymen*, *Anoikonymen* (= *Mikrotoponyme*), *Oronymen*, *Koilonymen*, *Hodonymen*, *Chrematonymen* und so weiter erreichen. Passende, seit langem gebrauchte und präzise formulierte Wörter aus der Landessprache leisten da mehr.“ (S. 360)⁸

Den Band beschließen Corrigenda mit 147 Einträgen. Nicht jeder Leser wird sich die Mühe machen, diese vollständig in den Text einzuarbeiten. Tut man dies, dann tritt Überraschendes zu Tage. Der Sinn von Berichtigungen leuchtet dann ein, wenn es um Sonderzeichen oder Falschschreibungen von Ortsnamen und historischen Belegen geht – Fehler, die im ganzen Buch gerade vier Mal vorkommen (S. 115, 141, 219 und 264). Zumeist handelt es sich aber um einfachste Druckfehler – Buchstabenverdrehungen, falsche Silbentrennungen und dergleichen, was aufzulisten in einem Reprint an Pedanterie grenzt (wobei im Übrigen einiges doch übersehen wurde, man prüfe S. 51, 73, 196 und 300). Ganz fragwürdig sind die Korrekturen aber dann, wenn einerseits in einem 1980 erschienenen Beitrag „daß“ durch „dass“ ersetzt wird (S. 45), andererseits aber in

⁷ W. Wenzel, Gruppenbildung von Ortsnamen mittels Personennamen – in Bayern und in der Niederlausitz (mit einer Karte), in: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 44 (2009), Heft 3, S. 279–290.

⁸ Zum besseren Verständnis: *Oikonyme* ‚Siedlungsnamen‘, *Anoikonyme* / *Mikrotoponyme* ‚Flurnamen‘, *Oronyme* ‚Bergnamen‘, *Koilonym* ‚Talnamen‘, *Hodonyme* ‚Straßennamen‘, *Chrematonym* ‚Namen von Sachen, Dingen‘. Diese Termini sind teilweise weit verbreitet, werden aber nicht von allen Forschern in gleichem Maße gebraucht. Ihre Verwendung ist in starkem Maße von den Traditionen der verschiedenen akademischen Schulen geprägt.

einem Aufsatz aus dem Jahr 2008 (S. 296–312) laufend die neuen Rechtschreibregeln – man mag von ihnen halten, was man will – rückgängig gemacht werden. Ein oberflächlicher Leser könnte angesichts einer derart aufgeblähten Corrigendaliste dem Autor nur zu leicht mangelnde Sorgfalt attestieren, was aber ganz und gar nicht der Fall ist. Im Gegenteil, bei ganzen vier echten, wenngleich immer noch marginalen Fehlern (es handelt sich stets nur um einzelne Buchstaben), zeigt sich die im Vorwort (S. 7) hervorgehobene Gründlichkeit des Autors schon bei den Erstveröffentlichungen.

Für den namenkundlich Interessierten stellt der Band eine reiche Fundgrube dar, er lässt kaum Wünsche offen. Sehr nützlich wäre zwar ein Namenregister gewesen, welches anzufertigen aber im gegebenen Rahmen einer fotomechanischen Wiedergabe mit einem immensen Aufwand verbunden gewesen wäre. Die Beiträge bestechen durch ihre Kürze und Prägnanz, wobei es bei einem Sammelband nicht ganz ausbleiben kann, dass sie sich mitunter in Teilen wiederholen. Im Übrigen wurden in den vorliegenden Band auch fast alle Beiträge einer früheren Aufsatzsammlung aufgenommen⁹, die damals nur in relativ bescheidener Aufmachung erscheinen konnte.

Es ist kaum angemessen, an älteren, zum Wiederabdruck kommenden Beiträgen noch inhaltliche Aspekte diskutieren zu wollen. So wäre hinsichtlich einer von Walter Wenzel angenommenen Aufsiedlung der Regionen um Schlieben, Liebenwerda und Elsterwerda durch Siedler aus der Lausitz (S. 124 und 131) zu fragen, ob sorbische Personennamen nicht auch durch spätere sukzessive Migrationen während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit dorthin gelangt sein könnten, ohne dass sich gleich ganze „Siedlerströme aus der Niederlausitz [...] ergossen“ hätten (S. 124). Auch an anderen Stellen wirkt die Wortwahl bei der Beschreibung der Arealität etwas überzogen – ob z. B. ein Personenne durch seine Lokalisierung wirklich „Position bezieht“ (so S. 143)?

Dreiamigkeit ist im 18. Jahrhundert auch in bäuerlichen Schichten nicht bemerkenswert (so S. 64), sondern zumindest für den deutschsprachigen Raum Normalität, insbesondere hinsichtlich des inflationär gebrauchten Vornamens *Johannes*. „Ungewöhnlich“ mag die weibliche Form *die Glodnovkin* (so S. 302) im Kontext sorbischer Quellen sein; sie dürfte aber schlicht eine gängige deutsche Bildung (vgl. auch heute *die Müller(in)*) darstellen. Schließlich sind bloße Namenkartierungen mit dem PC noch keine „Geographischen Informationssysteme“ (S. 353), und bei der unkommentierten Verwendung des aus der Physik entlehnten Terminus „Unschärferelation“ (S. 146) wäre doch Vorsicht geboten.

Die Kartierungen können nicht immer befriedigen, insbesondere die neueren Darstellungen (im vorliegenden Band ab S. 250). Diese zeigen häufig lange Reihen von Symbolen an den Kartenrändern, die, mit Pfeilen versehen, auf Lokalitäten außerhalb des Kartenblatts verweisen. Warum wurde nicht von vornherein ein größerer Ausschnitt gewählt? Ob die Symbole zu groß wirken, ist eher Geschmackssache, aber kontrastive Kartierungen erfolgen teilweise in Rot und Grün (vgl. insbesondere S. 351). Eine verbreitete Sehschwäche verhindert aber gerade die Unterscheidung dieser beiden Farben. Die kontrastive Kartierung der Ortsnamen auf *-ici* und auf *-ovici* (S. 356 f.) rückt die arealen Unterschiede zwischen beiden Typen sehr in den Vordergrund. Wenn diese auch nicht ganz von der Hand zu weisen sind, zeigt sich doch bei genauerer Betrachtung, dass sich die Gebiete, die aus Voll-, Kurz- und Partizipialnamen gebildete

⁹ W. Wenzel, Beiträge zur westslavischen Anthroponymie. Wiederabdruck von Aufsätzen aus den Jahren 1993–1998, Leipzig 1999.

Namen beider Typen einnehmen, doch ziemlich ähneln, und dass Bildungen aus Über- und Berufsamen generell in den Randbereichen zu finden sind, als dass dies nur für Bildungen auf *-ovici* gelten würde. Freilich ist die theoretisch-methodologische Grundlegung der graphischen Umsetzung von Ortsnamenkartierungen über Anfänge nicht hinausgekommen (vgl. hierzu auch S. 344 f.).¹⁰

Auf die Eigentümlichkeit des Autors, anstelle des üblichen [v] entsprechend dem heutigen sorbischen Schriftstandard [w] zu schreiben, sei hier nur hingewiesen, wie auch darauf, dass er ein separates „Altnieder- bzw. -obersorbisch“ postuliert, während die Vorstufe des Nieder- und Obersorbischen üblicherweise als „altsorbisch“ bezeichnet wird, um die enge Verbundenheit mit den früheren slavischen Sprachausprägungen in den Gebieten zwischen Elbe und Saale zu unterstreichen.

Diese kritischen Bemerkungen schmälern nicht das reiche Namenmaterial, das uns nun dank der unermüdlichen Forschungstätigkeit Walter Wenzels vorliegt. Es ist kaum möglich, sich die Leipziger Namenkunde, zu deren Urgestein er gehört, ohne sein reichhaltiges Schaffen vorzustellen, und die Slavistik wäre ohne dieses sehr viel ärmer. Es besteht jedoch nicht nur aus seinen Monographien, sondern auch aus einer Vielzahl von kleineren Beiträgen von bleibendem wissenschaftlichen Wert. Diese in der vorliegenden Zusammenstellung mit großer Sorgfalt dokumentiert zu haben, ist ein großes Verdienst der Herausgeber und ein Gewinn nicht nur für den dadurch geehrten Autor, sondern auch für alle namenkundlich Interessierten. Es hat volle Berechtigung, wenn die Sammlung im Vorwort (S. 7) der „Nachwuchsgeneration“ ans Herz gelegt wird. Sie gehört unbedingt neben die übrigen Bücher Walter Wenzels, zu denen sie ein wichtiges Supplement bildet. Schmerzlich ist nur der für einen broschierten Band immense Kaufpreis von 88 €. Auch wenn das Layout sehr hochwertig ist und durch viele praktische Details besticht, wie z. B. eine Fußzeile mit der Angabe des ursprünglichen Erscheinungsortes, so beginnt sich die Oberfläche des Umschlags recht schnell an den Ecken abzulösen.

Schließlich wird sich mancher Leser fragen, warum ein solches Buch in einem Verlag erscheint, der bislang in der Sorabistik und der slavistischen Namenforschung so gut wie keine Rolle gespielt hat. Er ist aber nicht so entlegen, wie man allein von seinem Sitz in Hamburg her denken könnte. Gegründet von Absolventen des Leipziger Namenkundestudienganges, ist er mit dem einen Herausgeber des Bandes, Silvio Brendler, unmittelbar personell verbunden und angetreten, die Namenkunde mit neuen Publikationsmöglichkeiten zu bereichern. Inzwischen liegt schon eine ganze Anzahl von sehr ambitionierten und gelungenen Werken vor, in die sich auch der vorliegende Sammelband einreicht.

Christian Zschieschang

¹⁰ R. Ogrissek, Methodisch-kartographische Grundforderungen an toponomastische Karten, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, 11 (1962), Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 2, S. 361–364.